

Buchbesprechung

Autor(en): **Marmorek, Schiller / Walter, Emil J.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1930-1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kapitalistischer Gebiete müssen die Depression mildern und abkürzen. In gleicher Richtung wirken technische Erfindungen, das Wachstum der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte.

In grundsätzlicher Hinsicht können wir aber daran festhalten, daß in unserer Darstellung der Krisentheorie Disproportionalität, Ueberakkumulation und Tendenz zum Fall der Profitrate ein theoretisches Ganzes bilden. Detailforschung wird die vorliegende Theorie auszubauen und zu verfeinern haben, vorläufig lag uns vor allem daran, zu zeigen, daß im Rahmen der marxistischen Wirtschaftstheorie sich die Krisentheorie exakt und allgemeingültig als widerspruchslöse organische Einheit darstellen läßt. Aus unserer Darstellung ergibt sich auch die theoretische Ueberwindung des Gegensatzes von Disproportionalitätstheoretikern (z. B. Tugan-Baranowski, Spiethoff) einerseits und Ueberkapitalisationstheoretikern (z. B. Bouniatian) andererseits, ganz abgesehen von einer Möglichkeit der Klärung der theoretischen Auffassungen im Rahmen der marxistischen Schule selbst. In wesentlichen Punkten decken sich unsere Auffassungen mit dem instruktiven Artikel von Otto Bauer: «Marx. Theorie der Wirtschaftskrisen» in der «Neuen Zeit» (1905), bloß daß in der hier vorliegenden Formulierung die Ableitung der Krisengesetzlichkeit auf Grund funktionaler Beziehungen erfolgt.

Buchbesprechung.

Stefan Großmann. «Die beiden Adler». Schauspiel in 5 Akten. Paul Zsolnay, Verlag. Leipzig-Wien 1931.

Es ist schwer, inmitten einer alle Bedenken überwuchernden literarischen Mode einem Werk gerecht zu werden, das sich ganz dem Kielwasser dieser Mode überläßt. Wo fängt die flinke Spekulation an, wo hört die ernste künstlerische Absicht auf, die vielleicht nur durch den Wunsch, anders als die dem Erfolg nachtrottende Menge der Biographen zu gestalten, angeregt wurde? Die Spekulation hat eine Art von Rationalisierung in ihre Dichtung eingeführt, sie braucht sich jetzt nicht viel um Charakterzeichnung und Handlung zu bemühen, es genügt, dem allgemeinen Hang nach dem Historischen und der Sehnsucht, im Theater und im Roman den Atem der Zeit zu verspüren, nachzugeben und beide zu verzerren und zu vergrößern. Am einfachsten ist es, Zeitereignisse, die der gegenwärtigen Erinnerung nahe sind, gebrauchsfähig zurechtzuschneiden und Persönlichkeiten, die unsere Generation noch gesehen hat, vorzuführen. Einige Maskenrequisiten und die volle Namensgebung und der Zuschauer oder der Leser sagt aha! und darf sich dazu rühmen, gescheiter zu sein als die vorgeführten Personen, die mit dem Schicksal noch kämpfen, während er ja schon um dessen Ausgang weiß.

Stefan Großmann ringt, dies muß ihm gerechterweise zugestanden werden, seit langem künstlerisch mit einem großen Erlebnis, das ihm gegönnt war. Er durfte mit Viktor Adler in nähere persönliche Beziehung treten und versucht es immer von neuem, den Abglanz dieses außerordentlichen Beisammenseins festzuhalten. Es ist ihm nicht geglückt. Weder in einem

Roman, der um die Gestalt Viktor Adlers aufgebaut ist, noch in seiner kürzlich erschienenen Lebensbeichte, noch in dem Schauspiel tritt Viktor Adler uns so entgegen, wie er uns heute noch gegenwärtig ist. Wenn man das Drama Stefan Großmanns liest, so ahnt man, warum ihm versagt bleibt, was in mancher anderen höchst unliterarischen schlichten Darstellung gelingt. Allein durch eine Addition von authentischen Aussprüchen zeichnet man eben kein in höherem Sinne getreues Porträt, und eine grandiose Hingabe an eine Idee ist bloß mit privatem Personenkultus nicht wiederzugeben.

Die welthistorische Tat Friedrich Adlers ist der Kern- und Mittelpunkt des Schauspiels, aber dennoch nicht sein Wesentliches. Nicht Geschichtliches zu deuten ist sein Zweck, sondern Persönliches auszubreiten. Eine Flamme, die sich über das Feuer des Weltkrieges erhob, wird hier herabgedrückt, bis sie eine Zimmerbeleuchtung wird. Oger wenigstens eine Kaffeehausbeleuchtung. Denn Stefan Großmann weiß um ein Quentchen mehr als der Historiker jener Epoche, und das ist gerade soviel, als die Stammgäste gewisser Wiener Kaffeehäuser wissen. Einige aus der Pamphlet-Perspektive gesehene Figuren aus dem Parteileben, einige Typen aus dem Wien der Kriegszeit, einige Allgemeinheiten über die Richtungen in der Politik, einige Plattheiten aus den Praktiken des Schiebertums, der Herr Oberkellner (er soll dem Original entsprechend gespielt werden), der überall hinschließende Journalist (muß trotz dem voll ausgeschriebenen Namen aus bühnentechnischen Gründen in seiner Stellung erhöht werden und wird aus einem geduldeten Besucher der Wandelhallen ein Mittler zwischen Regierung und Volk, zwischen Minister und Partei) — wie pikant und wie kleinlich, wie sehr der Sensationslust entgegenkommend und wie wenig an das Maß der Ereignisse heranreichend. Ein paar Sätze, die Viktor Adler in seiner bedächtigen Weisheit wirklich gesprochen hat («historisch!» heißt es an solchen Stellen in den Romanen der Luise Mühlbach oder des Gregor Samarow, die sich aber nur mit den höheren Kreisen beschäftigen und noch nicht etwas fürs Volk zu tun entschlossen waren), mehrere Szenenfetzen aus dem grandiosen Prozeß vor dem Wiener Ausnahmegericht, die übrigens oberflächlich und sogar ungeschickt ausgewählt sind, ein bißchen Sentimentalität (am Schluß ein Gefängnisakt, in dem von fernher eindringende Chorgesänge die Stimmung malen), ein bißchen Wiener Kaffeehauswitz, und — so ist eines mehr von der knalligen Art der Theaterstücke fertig, mit denen Autoren jetzt aus großen Begebenheiten kurze Serienerfolge verfertigen. Es wäre genügend, dieses Schauspiel dem bürgerlichen Feuilletonismus zur Würdigung zu überlassen, der sich daran begeistern mag — er begeistert sich ebenso schnell, wie er sich entgeistert —, aber man muß dem üblen Drange entgegentreten, solche unkünstlerische und in ihrer historischen Betrachtung mesquine Methoden auch dem sozialistischen Publikum mundgerecht zu machen, das sie vielleicht gar noch als sozialistische Propaganda aufnehmen soll.

Schiller Marmorek.

Der deutsche Sozialismus von Ludwig Gall bis Karl Marx.

E. J. W. Jede große geschichtliche Bewegung pflegt die Tradition. Wenn man der sozialistischen Bewegung in dieser Hinsicht einen Vorwurf machen könnte, so wäre es vielleicht der, daß sie sich oft viel zuwenig des engen Zusammenhanges bewußt ist, der ihre Gedankenwelt mit Strömungen der Vergangenheit verbindet. Das vorliegende «Lesebuch» des deutschen Sozialismus ist geeignet, das Bewußtsein der Tradition innerhalb der deutschen und damit auch der von Deutschland geistig immer

stark beeinflussten schweizerischen Arbeiterbewegung zu vertiefen. Durch sorgfältig ausgesuchte Lesestücke wird der Entwicklungsgang der sozialistischen Idee in Deutschland von «der Utopie bis zur wissenschaftlichen und politisch praktischen Formulierung» aufgezeigt. Wie die beiden Herausgeber, der Historiker Fritz Brügel und der Nationalökonom Benedikt Kautsky, in der Einleitung hervorheben, beginnen sie die Reihe der Lesestücke mit Ludwig Lampert Gall (1790—1863), weil dieser den klassenmäßigen Gegensatz in der Gesellschaft erkannt und als erster den Begriff des arbeitslosen Einkommens formuliert hat.

Unter den Autoren sei auf Georg Büchner, Wilhelm Weitling, Bettina von Arnim, Moses Heß, Lorenz von Stein verwiesen. Daß Friedrich Engels und Karl Marx in einem Lesebuch des deutschen Sozialismus durchaus im Vordergrund stehen, ist verständlich. Besonderes Interesse beansprucht Friedrich Engels, Aufsatz «Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie», beanspruchen aber auch eine Reihe anonym erschienener Aufrufe und Arbeiten, welche auf die sozialen Zustände des vorkaiserlichen Deutschland helles Licht werfen. Mit dem prachtvollen Zitat «Notwendigkeit und Freiheit» aus dem 3. Buche des «Kapitels» schließt das im Verlage Heß & Co. (Wien-Leipzig) erschienene Lesebuch, das allen Arbeiterbildungsausschüssen, Bibliotheken und bildungswilligen Arbeitern auf das wärmste empfohlen werden kann.